

Erlebnisse eines jungen Schweizeroffiziers in der Armee Garibaldi's 1860

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazzetta militare svizzera**

Band (Jahr): **7=27 (1861)**

Heft 12

PDF erstellt am: **05.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-93093>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Allgemeine Schweizerische Militär-Zeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

Der Schweiz. Militärzeitschrift XXVII. Jahrgang.

Basel, 25. März.

VII. Jahrgang. 1861.

Nr. 12.

Die Schweizerische Militärzeitung erscheint in wöchentlichen Doppelnummern, und zwar jeweilen am Montag. Der Preis bis Ende 1861 ist franco durch die ganze Schweiz Fr. 7. — Die Bestellungen werden direct an die Verlagshandlung „die Schweighauser'sche Verlagsbuchhandlung in Basel“ adressirt, der Betrag wird bei den auswärtigen Abonnenten durch Nachnahme erhoben. Verantwortliche Redaction: Hans Wieland, Oberst.

Abonnements auf die Schweizerische Militärzeitung werden zu jeder Zeit angenommen; man muß sich deshalb an das nächstgelegene Postamt, oder an die Schweighauser'sche Verlagsbuchhandlung in Basel wenden; die bisher erschienenen Nummern werden, so weit der Vorrath ausreicht, nachgeliefert.

Erlebnisse eines jungen Schweizeroffiziers in der Armee Garibaldi's. 1860.

(Fortsetzung und Schluß.)

Das feurige Temperament der Italiener, welches Franscini zu benutzen verstand, und die Todesverachtung, mit welcher sich diese Braven dem Feinde entgegenwarfen, trugen noch einmal ihre Früchte und bahnten uns den Weg nach St. Angelo hin. Dort erhielten wir denn auch zur Rechten wieder Unterstützung und nach zweistündigem Gefechte war es uns endlich gelungen, die durchgebrochene Abtheilung vor die Kolonne Garibaldi's hinüber zu treiben, wo dieser sie empfing, sie hinter die Berge von St. Angelo trieb und sodann durch die Berge weiter verfolgen ließ.

Jetzt blickten wir auf unsere gelichteten Reihen. Es waren zuletzt noch 10 Mann um uns geblieben; etwa 20 waren versprengt und 20 Mann zählte unsere Kompagnie an Todten und Verwundeten. Das ganze Bataillon Bonnet war mit 500 Mann ins Feuer gerückt und beim Abendappell fanden sich nur 200 Mann ein. Die 20 Mann, welche sich während der Gefechte zerstreut hatten, fanden sich Abends wiederum bei der Kompagnie ein.

Während der soeben besprochenen Manöver hatte das Bataillon Mirri, welches auf der Position zurückgeblieben war, ebenfalls einen harten Strauß zu bestehen. Es stand hinter der obenerwähnten Mauer, vor welcher sich ein tiefer Graben hinzog, dem Bataillone allerdings einigen Schutz besonders vor der Kavallerie gewährend. Allein es mußte jene Truppe die Vertheidigung des Postens übernehmen ohne alle

Munition. Der Feind griff die Position in weit überlegener Anzahl an und weil das Bataillon Mirri von seinen Feuerwaffen keinen Gebrauch mehr machen konnte, so war es ein Leichtes bis an die Mauer heranzurücken. Die Vertheidiger derselben hatten nichts mehr zu ihrem Schutze als die Steine der halbverfallenen Mauer und ihre Bajonette. Es entstand ein fürchterliches Gemetzel und mancher der Unsrigen fand heldenmüthig kämpfend seinen Tod. Die Vertheidiger hielten auf ihrem Posten aus und über den Trümmern jener Mauer steigt vielleicht für Italien eine Blume der Freiheit auf, wie einst für unsere Väter am Morgarten. Ueber diese Waffenthat hat ein offizieller Bericht des Bataillonskommandanten Auskunft gegeben, welcher in den Zeitungen Neapels erschien. In demselben sind alle Soldaten mit Namen genannt, welche sich ausgezeichnet haben und es sind dieselben dem Generalkommando zu einer Ehrenmeldung empfohlen worden.

So war denn endlich um 11 Uhr Vormittags unsere Schlachtklinie wieder erstellt und die Tags darauf erfolgte Gefangennehmung der 3000 vorbereitet. Der Feind zog sich hinter den Volturmo zurück und wir blieben im Besitze des Schlachtfeldes.

Wir erhielten nun Befehl, nach Santa Maria zu gehen, um Munition zu fassen und unsere Leute wieder zu sammeln. Aber kaum waren wir dort angelangt, als der Angriff eines Regiments neapolitanischer Bersaglieri und eines Regiments Kavallerie gegen unsere Batterie erfolgte. Die Kavallerie rückte der Eisenbahn nach heran, um von dieser Seite in Santa Maria einzubringen, während die Bersaglieri, gedeckt durch die Bäume der Ebene bis auf zehn Schritte fast unbemerkt an die Mauer herangerückt waren. Der Angriff geschah so plötzlich, daß Alles wohl eine, zwei Sekunden lang wie vom Schrecken gelähmt war. Allein es war nur ein Moment und die Gegenwirkung machte sich auch im nächsten Augenblicke mit aller Macht geltend. Der General Milpitz, durch einen Bombensplitter an einem Fuße verwundet, ging an meinem Arme der äußern Seite der Mauer nach und mit dem Bewußtsein, daß jetzt der Augenblick gekommen, wo es heiße

für die Freiheit Italiens zu sterben oder zu siegen, feuerte er seine Leute mit einem Nothrufe an, wie er Jedem tief ins Herz hinein erklingen mußte: „Avanti ragazzi, avanti.“ Der greise Held, der Polens heroischen Untergang mitgelebt, sah zu gut ein, daß jetzt der entscheidende Moment gekommen.

Da sprang ein Trupp-Kavallerie hervor mit hochgeschwungenen Säbeln zwischen der Ringmauer und dem Thor, wo unsere Batterie stand. Ein Jeder drückte sich fester an die Mauer und ich erinnere mich nur noch, daß ich schon ausholte zum Hieb gegen den Vordersten, um meinen General zu schützen und daß mein Gegner ebenfalls wie zum Streiche gegen mich sich wandte. Jetzt erst erkannten wir uns. Es waren die ungarischen Husaren, welche, ihren Rittmeister an der Spitze, eine Charge ausführten, aber im Glauben, der Feind sei schon an unsern Mauern, beinahe gegen ihre Freunde dreingehauen hätten. Wir dagegen, in der Meinung, die feindliche Kavallerie sei schon von der Eisenbahn her von der hintern Seite in Santa Maria eingedrungen, dachten im ersten Augenblicke der Ueberraschung nichts Anderes, als die feindliche Kavallerie falle uns jetzt in den Rücken. Wie nun aber die Ungarn in glänzender Charge sich der feindlichen Kavallerie nach der Eisenbahn hin entgegenwarfen, da hob sich der Muth der Unsrigen von Neuem. „Avanti ragazzi, avanti“ erscholl die Stimme des Generals und auf sein avanti sprangen die Schützen herunter von der Mauer in die vor uns liegende Pflanzung. Der Feind hielt nicht mehr Stand. In wilder Flucht jagte er vor uns davon und Mancher erhielt von unsern Schützen noch einen Abschiedsgruß mit auf den Weg; denn als nach einiger Zeit die Kavalleriekompagnie zurückkehrte, schleppte fast ein jeder Husar einen verwundeten Gefangenen am Zügel mit.

Um diese Zeit gaben sich die Bewohner von Santa Maria viele Mühe, unsere Soldaten glauben zu machen, Garibaldi sei in Capua eingedrungen, und wo ein Bürger dem lechzenden Soldaten ein Glas frischen Wassers (das Einzige, was er oft hatte) darbot, da begleitete er den Trunk mit den Trostesworten, an deren Wahrheit er wohl selbst zweifelte: „Garibaldi e intrato Capua.“ Obwohl wir nach den letzten Vorgängen an eine Einnahme Capua's nicht glauben konnten, so fiel es uns doch nicht ein, den Soldaten die frohe Zuversicht zu rauben. Vom Muth und der Ausdauer unserer Soldaten hing jetzt Alles ab; das Wohl und Wehe der Stadt, deren Mauern wir vertheidigten, das Schicksal des schönen Neapel, ja das Schicksal eines ganzen Königreichs. Erhielt der Geist des Unmuthes und der Trostlosigkeit nur einen Augenblick die Oberhand, so war Alles wieder verloren, was wir bisher errungen und die Geschichte hätte über uns abgeurtheilt als über unglückselige Schwärmer, welche großes Unglück gebracht haben über ein Land, das sie bis an seine äußersten Grenzen siegreich durchzogen hatten.

Bei der Batterie von Santa Maria sah es in diesem Momente trübe genug aus. Zwei demontirte

Geschütze waren mit Leichtigkeit durch neue ersetzt worden, allein die Verluste an Mannschaft trafen uns weit fühlbarer. Die Explosion eines Pulverwagens hatte die Bedienungsmannschaft so übel gerichtet, daß bei jedem Geschütze nur noch zwei Soldaten den Dienst versehen konnten. Auch diese waren schon bis aufs Aeußerste erschöpft und unser Feuer wurde immer matter. Auf der Straße zwischen Capua und St. Maria suchte der Feind eine Barrikade mit einer Batterie zu errichten. Mehrmals stand sie schon fast vollendet da, bis jetzt war sie jedoch immer wieder zerstört worden durch das Feuer unserer Geschütze, welche von englischen und piemontesischen Offizieren gerichtet wurden. Allein jetzt, wo die Kräfte der Soldaten bald ihren Dienst versagen mußten, schauten die Offiziere mit großer Besorgniß durch ihre Fernröhren hinüber auf die Arbeiten des Feindes.

In dieser äußersten Noth kamen uns etwa 20 Mann piemontesischer Artillerie in garibaldinischer Kleidung zu Hülfe. Ein stürmisches Hurrah empfing sie bei der Batterie. „Jetzt sind wir wenigstens für ein paar Stunden wieder gerettet“, riefen die umstehenden Artillerieoffiziere und die eben eingerückte Mannschaft verkündete dem Feinde den erhaltenen Zugang mit einem muntern Feuer.

Um die gleiche Zeit langte ein Tagesbefehl Garibaldi's an, worin er seinen Freischaaaren anzeigte, daß auch Nino Bixio bei Maddoloni über die Fremdenregimenter gefiegt habe und daß wir bis jetzt auf der ganzen Linie siegreich seien. Der Feind stand aber noch jenseits des Volturno außerhalb der Festung und wir mußten so stets eines neuen Angriffs gewärtig sein.

Da ertönte Trompetenschall in Santa Maria. Es war die Brigade Eber, welche kam, uns zu unterstützen. Thür hatte in Caserta vergeblich einen Angriff erwartet und als er Nachricht erhielt von dem harten Strauß, welchen Cosenz in Santa Maria, Medici in St. Angelo und Bixio in Maddoloni zu bestehen hatten, entschloß er sich einen Theil seiner Division Nino Bixio und die Brigade Eber nach Santa Maria zu senden. In Caserta blieb ein Bataillon zurück.

Die Brigade Eber rückte auf das Schlachtfeld zwischen Santa Maria und St. Angelo und Garibaldi stellte sich an ihre Spitze mit den Worten: „Es thut mir leid, wenn ich Euch jetzt dem feindlichen Feuer etwas stark aussetzen muß, allein die Nothwendigkeit gebietet es, und um Euch zu beweisen, daß ich selbst die Gefahr nicht scheue, werde ich der Erste über die Brücke gehn.“ Er lud hierauf seinen Revolver und ging voran über den Fluß. Der Feind war auf der andern Seite hinter Gesträuchen aufgestellt; voran standen Infanterie- und Jägerkorps, dahinter Artillerie und hinter dieser endlich Kavallerie. Die Kolonne, welche wir auf diesem Punkte dem Feinde entgegen zu stellen hatten, bestand aus folgenden Korps: 1) Die ungarische Legion, 160 Mann stark. 2) Die Compagnie Estera, 130 Mann, und 3) zwei Bataillone Alpenjäger, meistens Sizilianer.

Die Ungarn stürmten an der Spitze dieser Kolonne voran und wandten sich jenseits der Brücke nach rechts. Laut dem vom Brigadekommando herausgegebenen offiziellen Berichte griffen sie viermal nach einander einen vielfach überlegenen Feind mit Erfolg an. Nachdem sie aber die ihnen gegenüberstehende Infanterie geschlagen und nun auch eine Batterie Artillerie mit Sturm nehmen wollten, schwenkte diese links und rechts ab und aus einem Hinterhalte jagte Kavallerie heran. Das ungarische Korps hatte in der Hitze des Gefechts der Vorsicht vergessen und war zuletzt ganz zerstreut vorgebrungen, als die Kavalleriecharge es überraschte. Die Kompagnie Estera, welche zur Linken mit nicht geringerer Tapferkeit, aber viel geordneter und vorsichtiger sich schlug, hatte schnell den Klumpen formirt und die Noth ihrer ungarischen Kameraden einsehend, eilte sie rasch den Bedrängten zu Hülfe. Der größte Theil der Ungarn fand noch Zeit, sich diesem Klumpen anzuschließen, ein Theil dagegen blieb zerstreut außerhalb desselben und wurde zusammengehauen. — Nach den Berichten der Sinen waren es 22, nach denjenigen Anderer gegen 50 Mann, welche dieses Unglück traf. An ihrem Grabe soll Garibaldi geschworen haben, ihren Tod zu rächen und als Türer ihn seither auf Caprera besuchte, um ihm das Geschenk der tausend Mann der ersten Expedition, einen mit Diamanten besetzten Stern, zu überreichen, erneute er das damals gegebene Versprechen gegenüber dem ungarischen General.

Noch verdient ein Bataillon Sizilianer der Brigade Ober rühmlich erwähnt zu werden, weil es bis auf den Kirchhof von Capua eingedrungen war, dann wieder zurückgeschlagen und von Kavallerie verfolgt, die Charge im Klumpen aushielt, ohne einen Mann zu verlieren.

Mit dem Einbruche der Nacht zog sich endlich der Feind in die Festung zurück und wir waren die Sieger des Tages. Der erste Oktober hatte uns aber wohl gegen 1500 Mann an Todten und Verwundeten gekostet. In der Abenddämmerung sah man wahrezüge von Verwundeten auf Bahren vom Kampfplatze wegtragen. Diese Bahren bestanden aus einem Tuche von Zwilch, das an zwei hölzernen Stangen ausgespannt war und worin der Verwundete während des Tragens sanft gewiegt wurde. Jede Bahre wurde von vier Mann getragen und wo ein Verwundeter gesehen ward, da erhielt er die unzweideutigsten Beweise der Sympathien und der Dankbarkeit der Bevölkerung und wurde als Held verehrt und bewundert.

Unser Lager in der darauf folgenden Nacht war das Schlachtfeld, selbst jenseits des Volturmo nahmen die Sieger Besitz von dem eroberten Terrain. Seit diesem Tage rückten wir unsere Vorposten ganz nahe an die Festung heran und gingen überhaupt dem Feinde in einer Weise zu Leibe, daß er die Unmöglichkeit eines zweiten ähnlichen Ausfalles einsah.

Um Mitternacht holte uns ein Eisenbahnzug nach Caserta ab, woselbst wir nicht in die Quartiere zogen, sondern unser Lager im Freien, auf dem Platze

vor dem königlichen Palaste einnahmen. Morgens 10 Uhr langte Garibaldi dort an. Sein Blick war ungewöhnlich ernst und schon das persönliche Erscheinen des Generals im Lager verkündete uns neue Waffenthaten. Er hieß alle Korps sich sammeln und nahm die bestgesammelten mit sich, um, wie verlautete, einen Handstreich auszuführen.

Durch das Gefecht vom ersten Oktober waren mehrere Korps in eine ihnen selbst sehr unerwartete Stellung gekommen. Die von Nino Bixio geschlagenen Fremdenregimenter lagen in den Bergen von Caserta, hinter Casertavecchia und das neapolitanische Korps, welches schon Tags vorher zum Angriff auf Caserta bestimmt gewesen war, befand sich nun ebenfalls vor Caserta, während eines unserer Bataillone zwischen diesen beiden Korps eingeschlossen war und Gefahr lief gefangen genommen zu werden. In Verbindung mit diesem neapolitanischen Korps hätten die Fremdenregimenter wohl mit Wirksamkeit einen Angriff auf Caserta unternehmen können. Wie ich aber später von einem gefangenen Schweizeroffizier in Neapel erfuhr, hatte keines dieser Korps Kenntniß von der Anwesenheit des andern, weil von unserer Seite jede Kommunikation zwischen den beiden Korps sorgfältig vermieden worden war. Mit bewaffnetem Auge konnte man vom königlichen Palaste in Caserta aus die ganze feindliche Aufstellung prächtig übersehen.

Kaum hatte Garibaldi Caserta verlassen, so erfolgte wirklich ein Angriff auf die Stadt und die Soldaten, welche noch hier und dort in den Straßen zerstreut umher liefen, kamen ins Lager vor dem königlichen Palaste mit dem Rufe: „All' armi.“

Auf diesen Ruf machte ein Bataillon Sizilianer, welches zu vorderst stand, großen Theils ganze Wendung und wollte der Eisenbahn zu, obschon in diesem Momente gewiß kein Zug nach Neapel gefahren wäre. Wir erinnerten sie mit den Säbelrücken an ihre Pflicht und brachten sie wieder zum Stehen. Unsere Kompagnie erhielt sodann wiederum Stellung auf einem der äußersten Vorposten. Als wir durch die Straße vorrückten, welche von Caserta in gerader Richtung gegen die Mühle von Ercole hinführt, war die Straße vom feindlichen Feuer bestrichen. Wir rückten deshalb in zwei Reihen vor, wovon die eine links, die andere rechts hart den Häusern nach sich hinschlich. In der Mitte der Straße dehnt sich nach rechts ein Platz aus, auf welchem wir vorläufig Posto faßten, da wir Befehl hatten, nicht weiter vorzurücken, und zugleich in der Straße selbst eine Barrikade errichteten, hinter welcher zwei kleine Geschütze aufgepflanzt wurden.

Vor den Kugeln, welche die Straße entlang hereinschlügen, waren wir also vollständig gedeckt und weil nun gleichwohl aus andern Richtungen uns immer Kugeln an den Köpfen vorbeispißten, so konnten wir uns diese Erscheinung lange nicht erklären. Erst als Francini eine Verwundung in den linken Arm erhalten hatte und auch unser Hauptmann schwer verwundet vom Pferde sank, suchte ich der Sache auf den Grund zu kommen. In jedes der nächst-

gelegenen Häuser schickte ich drei bis vier Mann hinein, ließ die Gebäude von unten bis oben durchsuchen und es fanden sich wirklich Neapolitaner vor, welche in den nächstgelegenen Gebäuden versteckt gewesen waren. Eine hierüber begonnene Untersuchung wurde von Garibaldi aufgehoben, wie denn der Diktator überhaupt gegen die Reaktionäre stets mit Mäßigung und Schonung verfuhr. Soviel aber wurde konstatiert, daß einige Bürger Caserta's, welche überhaupt noch bedeutende Sympathieen für das bourbonische Haus an den Tag legten, bei der mißglückten Verrätherei die Hand im Spiel gehabt und daß Andere beim Angriffe auf Caserta schon die weiße Fahne auf ihren Häusern aufgepflanzt hatten.

Unterdessen hatte Garibaldi mit einer umgehenden Bewegung die Höhe des Berges erreicht und trieb nun die Kolonne der Dreitausend, gegen welche wir Tags vorher in der Nähe von St. Angelo geschlagen hatten, den Berg hinunter vor sich her. Das Terrain bei der Mühle von Greole bildete die Sackgasse, in welche er sie hineintrieb. Auf einer Brücke, welche über die Straße in den königlichen Park hineinführt, stand ein kalabresisches Korps, die Flucht nach der rechten Seite verhindernd und aus Caserta waren wir nun herausgerückt, um die Leute zu empfangen, welche Garibaldi uns an die Nase trieb. Der größte Theil hatte die Waffen schon auf dem Berge weggeworfen und sich ohne Schwertschlag ergeben; eine andere Abtheilung dagegen setzte sich noch zur Wehr und tödtete unserer Kompagnie einen Soldaten. Dies war mit Ausnahme der Verwundungen der zwei Offiziere der einzige Verlust, den wir an diesem Tage zu beklagen hatten.

So hatte mit dem Ende des zweiten Oktobers die garibaldinische Armee einen entschiedenen Sieg über die neapolitanische davon getragen und der General konnte der Stadt Neapel, wo am zweiten Oktober schon das Gerücht vom Verluste Caserta's herumgeboten wurde, 3000 Gefangene als Antwort schicken. Diese beiden Tage hatten in der That über das Schicksal der beiden Armeen entschieden. Die neapolitanische Armee war durch die Verluste dieser beiden Tage dermaßen geschwächt worden, daß sie einen zweiten solchen Ausfall, ausgeführt mit der gleichen Kraft und Intensität nicht mehr unternehmen konnte. Der König von Neapel sah auch bald ein, daß er besser daran thue, wenn er die ihm übrig gebliebenen Kräfte zur Vertheidigung Gaeta's verwende. Er reduzirte deshalb die Besatzung Capua's auf circa 4000 Mann und setzte mit dem Rest die Vertheidigung in Gaeta fort. So fiel denn auch Capua nach einem leichten Bombardement, weil es schon vorher vom Feinde so zu sagen preisgegeben worden war.

Ich komme nun versprochener Maßen die Gründe zu beleuchten von dem Gelingen unserer Operationen, die man sonst nur zu leicht auf Rechnung des s. g. Kriegsglückes und der Chance schreiben will. Zuerst einige Bemerkungen über die Kampfesart der garibaldinischen Armee.

Die Wirkung der Jägermanöver in dichter Kette ist kaum in irgend einem andern Feldzuge so schla-

gend zu Tage getreten, wie in demjenigen von 1860, vor allem aber im Gefechte vom ersten Oktober. Wie ich schon oben erwähnt, hatte die Schlachtlinie dieses Tages eine Ausdehnung von wenigstens zwei Stunden. Wir mußten also, um dem Angriffe auf allen Punkten zu begegnen, unsere sämtlichen Korps ins Feuer schicken. Eine Reserve hatten wir fast nirgends und sobald wir uns in Kette auflösten und vorrückten, dachten wir auch nicht mehr an die Möglichkeit eines Rückzuges. Unsere Hoffnungen bauten sich nur noch auf das, was vor uns lag, auf den Sieg über den vor uns stehenden Feind, hinter uns war für uns nichts mehr zu hoffen und das häufigste Kommando, aber auch das wirksamste war: „Avanti.“

Ein erster Vortheil der Jägerkette besteht darin, schön gedeckt und geordnet, aber auch so rasch als nur immer möglich, bis auf eine Distanz vorzudringen, wo man das erste Feuer mit Erfolg abgeben und dem Feind eine genügend starke Front bieten kann, ohne seine Leute dem Feuer zu sehr auszusetzen. Schon unsere Angriffe verfehlten ihre Wirkung selten.

In den Gefechten im freier Felde rückten wir im Lauffchritte bis auf die Distanz von 30 bis 100 Schritt an den Feind heran. Wenn dem Italiener die Gelegenheit zum Angriffe gegeben ist, so steht er keine Gefahr; er schwankt viel eher, wenn er auf einer Position, die er zu vertheidigen hat, angegriffen ist. Bis auf die angegebene Distanz wurde kein Schuß gethan; wenn wir dann aber in so kleiner Entfernung den Feind mit einem ordentlichen Feuer überrasschten, so entschied oft schon der Effekt des ersten Angriffes für uns. Wenn man bedenkt, daß ein großer Theil der ganzen Kriegskunst auf der Benutzung und der Besiegung menschlicher Schwächen beruht, so wird man es mir verzeihen, wenn ich dem Effekte hier seine Stellung einräume. „Primo oculis audibusque vincitur“ (zuerst werden Augen und Ohren besiegt), sagt schon Tacitus und in der garibaldinischen Armee siegte wirklich oft der Effekt, wo die physische Kraft nie zum Siege hätte gelangen können. Wir hatten eben Neapolitaner gegenüber; wären unsere Feinde deutscher Zunge gewesen, so wären wir gewiß sehr oft nicht so leichten Kaufs davon gekommen.

Wären wir also in dieser Ordnung vorgerückt, je vier und vier Mann auf 10 Schritte Distanz, so hielt oft eine in Kette ausgebrochene Kompagnie ganze Bataillonsfeuer aus, ohne daß wir größere Verluste erlitten hätten, als der Feind. Die Kette bot demselben bei weitem nicht die Zielpunkte dar, wie seine Kolonne uns und sobald war das Feuer aus unsern gezogenen Gewehren bedeutend wirksamer, als dasjenige ihrer Rollgewehre. Sodann waren unsere Soldaten an das Manövriren in Kette gewöhnt, ja man lehrte sie auch fast nichts, als die Jägermanöver. Die Hauptsache aber und das sicherste Mittel, um mit geringem Verluste davon zu kommen, bestand darin, in raschem unerschrockenem Angriffe dem Feinde sogleich gehörig auf den Leib zu rücken.

Ein Korps, das sich in der angegebenen Weise benimmt, wird nie so viel risquieren, wie ein anderes, das schon vielleicht auf 300 oder 400 Schritt sein Feuer abgibt und sodann eine Zeit lang fast thatlos in dieser Stellung verharret und im Bereiche des feindlichen Feuers stehen bleibt. Auch ist es eine häufige Erfahrung, daß irgend eine verlaufene Kugel, welche über die Köpfe der Vordersten weggeflogen ist, irgend einen Zurückgebliebenen noch verwundet oder tödtet, wenn er thatlos hinter der Gefechtslinie hin- und herläuft. Bei unsern Angriffen schied sich die Soldaten meist auch in zwei Klassen; die eine, welche mit wahrer Todesverachtung dem Feinde muthig entgegen stürmte und eine andere, welche zurückbleiben wollte, sobald der Offizier zum Angriffe kommandirte und die wir denn auch oft mit den Säbelrücken ins Feuer treiben mußten.

Ein zweiter Vortheil bestand in der größern Beweglichkeit der Truppe. Schon das lebhaftere Temperament des Italieners eignet sich besser zur Fechtart in der Kette, als in Linien oder Kolonnen, wo er sich selten ruhig halten wird. Sodann läßt sich die Kette viel leichter drehen und wenden, als die Linie oder die Kolonne. Ist man in der Front geschlagen, so ist es nichts Schweres mit einer Flankenbewegung den Feind bald von dieser, bald von jener Seite zu fassen. So ist also die nothwendige Folge einer momentanen Schlappe, die man erlitten, durchaus nicht der Rückzug, sondern der praktische Offizier wird dem Feinde leicht auf irgend einer Seite eine Blöße absehen, die jener sich bei seinem umsichtslosen Vorwärtsspringen gibt und ihn dort von Neuem angreifen.

Bei solchen Manövern hat der Jägeroffizier denn auch Gelegenheit, wenn auch auf einem kleinen Felde, seine militärische Begabung nach allen Richtungen hin an den Tag zu legen. Von seinem raschen richtigen Blicke, von der glücklichen Benutzung des gegebenen Momentes hängt sehr oft der Ausgang eines Jägergeftchtes ab. Der Jägeroffizier muß aber auch seine Thätigkeit nach allen Richtungen entfalten und sich seinen Leuten überall zeigen; denn nur so kann er sie in der Hand behalten und mit ihnen operiren. Es ist auch interessant zu beobachten, wie schnell der Soldat die Eigenschaften seines Offiziers herausgefunden hat, denn das ist eine häufige Erfahrungsthatsache, daß nur derjenige Offizier, der sich das Vertrauen der Soldaten erworben hat, ein Kommando behält, sobald es ins Feuer geht.

Einen weitem Vortheil sodann, welchen die viergliedrige Jägerkette vor unserer zweigliedrigen bietet, besteht in der Möglichkeit, sich im Falle eines Kavallerieangriffes schneller zu kleinen Klumpen zu vereinigen. In unserer zweigliedrigen Kette, wo der Mann des zweiten Gliedes zwei Schritte rechts von dem des ersten vorrückt, verliert schon der Hintermann sehr oft seinen Vormann. Sodann sind die genommenen Distanzen gewöhnlich zu groß, als daß sie bei einem plötzlichen Ueberfalle von Kavallerie sich schnell genug sammeln könnten. Anders verhält es sich bei der viergliedrigen Jägerkette. Der Rotten-

führer, welchem die beständige Aufsicht über seine drei andern Kameraden obliegt, hat dieselben im Falle eines Kavallerieangriffes schnell um sich vereinigt und ein Truppenkörper von vier Mann bildet im Nothfalle schon eine Einheit, welche sich gegen einen verhältnißmäßigen Trupp Kavallerie vertheidigen kann. Sie können sich doch mit dem Rücken gegen einander stellen und mit dem Bajonette zur Wehr setzen. Dieß wird jedoch nur im Nothfalle geschehen, denn meistens finden doch mehrere Rotten oder die ganze Kompagnie die Zeit, sich zu einem Klumpen zu vereinigen.

Die Formation des Karre's dagegen wurde ebenfowenig wie von den einzelnen Kompagnien von ganzen Bataillonen angewandt. Wenn Bataillone eine Kavalleriecharge aushalten mußten, so geschah es ebenfals stets in Klumpen. Im Borrücken wandten sie meist wie die Schützenkorps die zerstreute Fechtart an und wenn sie alsdann von Kavallerie überrascht wurden, so waren sie froh, wenn sie die Zeit fanden, den Klumpen zu formiren. Mehrmals wurden aber unsere Truppen so urplötzlich von Kavallerie angegriffen, daß selbst dieses nicht mehr möglich war und bei Cajazzo blieben uns einst ein paar Hundert unter den Säbeln der neapolitanischen Kavallerie auf dem Plage. Seither war der Schreck unserer Truppe vor dieser Waffengattung am größten und ihre übertriebene Angst vor derselben bereitete uns manche Verlegenheit.

Trotz dieser und ähnlicher Vorfälle muß zur Ehre der garibaldischen Armee gesagt werden, daß ihre Aufopferung für die Freiheit und Unabhängigkeit Italiens, der Muth und die Ausdauer, mit welcher sie die Mühen und Gefahren des Krieges ertrugen, den Freischaaren Garibaldi's wohlverdienter Weise den Namen einer Elitetruppe erwarb. An ekklatanten Beweisen von ächtem Patriotismus und von heldenmüthiger Todesverachtung hat es nicht gefehlt. Schon die Art und Weise, wie diese Freiwilligen ins Feuer gingen, bewies, daß sie nicht um Sold, sondern für eine Idee kämpften. Jede Söldnertruppe, wenn sie sich auch ausgezeichnet schlägt, macht doch zu ihrer obersten Devise die Klugheit und der Soldat einer solchen Truppe wird doch hier und dort nach einem kleinen Deckungsgegenstande suchen, um den letzten Soldtag, wenns möglich ist, ein wenig weiter hinauszuschieben. Anders unsere Freiwilligen. Sobald das Kommando zum Borrücken ertönte, so drangen sie auf den Feind ein, ohne sich irgendwie zu schonen und wer ihnen Klugheit und Vorsicht empfehlen wollte, konnte sicher auf eine spitzige oder höhrende Bemerkung zählen. Der größte Theil der Garibaldianer waren denn doch Leute, welche aus Ueberzeugung und Begeisterung für die Sache in den Kampf gezogen waren und mancher reiche Bürger Neapels hätte sich den Patriotismus eines Soldaten von Garibaldi zum Muster nehmen können. Daß sehr angesehenen italienische Familien drei bis vier ihrer Söhne als Soldaten zu Garibaldi stellten, ist bekannt und daß der Sohn irgend eines Banquiers seine Kompagnie oft eine bis zwei Wochen aus seinem

Sacke besoldete, das gehörte durchaus nicht zu den Seltenheiten.

Der Hauptgrund an dem Gelingen des Unternehmens war die Begeisterung für Garibaldi und die Idee, für welche er focht. Diese Idee war wirklich zu allen Schichten der Bevölkerung durchgebrochen und jedes Kind begann für diese Idee zu denken und zu schwärmen und sang in den Straßen Neapels sein: „Semper viva Garibaldi“ und was hinwiederum die ganze Nation fühlte und wollte, das suchte Garibaldi in der That zu verwirklichen.

So mußte Garibaldi Sieger bleiben, weil er die Sympathie und das Vertrauen der italienischen Nation, sowie dasjenige seines letzten Soldaten in unumschränktem Maße besaß.

Ich eile nun zum Schlusse. Es wird einem Andern überlassen sein, den Feldzug von 1860 detaillirter zu beschreiben und seine kriegswissenschaftliche Bedeutung zu beleuchten. Mir möge es vergönnt bleiben, Ihnen mit Gegenwärtigem einen kurzen Bericht meiner Erfahrungen und Erlebnisse darzubieten.

Feuilleton.

Erinnerungen eines alten Soldaten.

(Fortsetzung.)

Ehe ich den langen Achten Kriegs-Abschnitt meiner Erinnerungen endige, muß ich noch den kurzen Nachtrag des damit nun beschlossenen Katalanischen Feldzugs geben.

Der Monat Oktober verstrich ohne ein besonders bemerkenswerthes Ereigniß. Von der spanischen Armee, schon durch die Abwesenheit ihres Ober-Generals zu einer Art von Unthätigkeit genöthigt, blieben zwei Divisionen, Franjo und Ribarola, zwischen dem untern Ebro und dem Francoli, die dritte, Abispa, in und um Villafranca stehen, kleine Abtheilungen ihrer Truppen mit Miquelets verbunden gegen den Alobregat vorgeschoben. Die vierte Division, Campoverde, welche im obern Roja-Thal zwischen Igualada und Cervera eine Stellung inne hatte, brach Mitte Oktober von hier auf und näherte sich in kleinen Tagemärschen über Calaf, Cardona, Solsona. Hier am 21. Oktober von der Division Severoli angegriffen, hielt sie nicht Stand, sondern zog sich eilig in ihre alte Stellung zurück. Macdonald, der bis dahin mit der Division Frère ruhig und ungestört in den guten Erholungs-Quartieren des untern Segre-Thals geblieben war, entschloß sich auf die Meldung von der vollständigen Niederlage, welche die neue französische Division Clement wenige Tage nach ihrem Einrücken in Katalonien am 8. November zwischen Castellolit und Besalu durch die

Miquelets und das große Aufgebot unter Baron Croles erlitten hatte, zum Rückmarsch in die gefährdete Umgegend Girona's. Er nahm seinen Weg ohne alle Anfechtung über Calaf, Manresa, Moya nach Vic und ließ Mitte November die beiden Divisionen zwischen dieser Stadt, Girona und Hostalrich Quartiere beziehen und die Verbindung mit Figueras wieder herstellen.

Anfangs November war denn auch endlich die Genehmigung von Paris zur Rückkehr der deutschen Cadres (nicht Truppen) in ihr Vaterland bei dem Oberbefehlshaber in Katalonien eingetroffen; demzufolge sich diese am 10. November auf den Rückmarsch begaben. Von den ursprünglich drei deutschen Divisionen Morio, Amey und Rouvier blieben als schwache Ueberbleibsel zurück:

ein Bataillon Westphalen (keine noch 800 Mann unter Oberst-Lieutenant von Bigelius) in Palamos,

zwei Bataillone Berg in Lerida,

ein Bataillon Würzburg und Nassau in Barcelona,

eins der kleinen Rheinbunds-Staaten in Rosas.

Am 27. November trat Macdonald den vierten großen Zug nach Nieder-Katalonien an, mit ungefähr 16,000 Mann. Er schlug am 28ten die spanische Division Obispo bei Villafranca und nahm am 3ten Dezember zur Deckung der Belagerung Tortosa's eine Stellung am Francoli bei Balls und Reus, später sein Hauptquartier in Mora, seine Truppen zur Beobachtung und erforderlichen Falls zum Angriff der spanischen Armee stets bereit haltend. Diese stand damals unter dem Oberbefehl des General Franjo und zwar ziemlich unthätig mit zwei Divisionen in Tarragona und Altavulla und mit zwei andern im Gebirge zu Prades, Mombland und Santa Coloma de Querault.

Marschall Süchet hielt seit dem 15. Dezember mit siebenzehn Bataillonen (fünf am rechten, zwölf am linken Ebro-Ufer) Tortosa eng eingeschlossen und brachte nach einer vierzehntägigen Belagerung, bei der die Ingenieur-Generale Haxo und Rognat und die Artillerie unter Vallée sich mit großer Tapferkeit und Thätigkeit benahmen, diese wichtige Festung zur Uebergabe. Dieses Ereigniß gereicht der saumseligen, unentschlossenen spanischen Armee wenig zur Ehre, noch weniger dem kleinmüthigen Gouverneur des Places, Grafen Alacha, und seiner ihm würdigen Besatzung.

Am 2. Januar 1811 streckten vor 10,000 Franzosen 9150 Spanier in nicht allzu weiter Entfernung von ebenso viel der Ihrigen das Gewehr und wurden kriegsgefangen nach Frankreich geführt. Die Franzosen fanden in Tortosa Vorräthe aller Art, hundertachtundachtzig metallene Geschütze und, was für sie viel wichtiger war, einen Hauptstützpunkt für ihre nächsten Operationen.

Hiermit war Katalonien eigentlich erobert, aber freilich noch nicht behauptet und noch weniger unterworfen.